

# Paibacher Zeitung.



Pränumerationspreis: Mit Postversendung: ganzjährig fl. 16, halbjährig fl. 7,50. Im Comptoir: ganzjährig fl. 11, halbjährig fl. 6,50. Für die Zustellung ins Haus ganzjährig fl. 1. — Insertionsgebühr: Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 26 kr., größere per Zeile 6 kr.; bei öfteren Wiederholungen pr. Zeile 3 kr.

Die „Paibacher Zeitung“ erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Die Administration befindet sich Bahnböfstraße 15, die Redaction Wienerstraße 15. — Unfrankirte Briefe werden nicht angenommen und Manuscripte nicht zurückgestellt.

Des h. Neujahrsfestes wegen erscheint die nächste Nummer am Montag den 3. Jänner.

## Mit 1. Jänner

beginnt ein neues Abonnement auf die Paibacher Zeitung.

Die Pränumerations-Bedingungen bleiben unverändert und betragen:

Für die Versendung mittelst Post:

ganzjährig . . . . .	15 fl. — fr.
halbjährig . . . . .	7 > 50 >
vierteljährig . . . . .	3 > 75 >
monatlich . . . . .	1 > 25 >

Für Paibach:

ganzjährig . . . . .	11 fl. — fr.
halbjährig . . . . .	5 > 50 >
vierteljährig . . . . .	2 > 75 >
monatlich . . . . .	— > 92 >

Für die Zustellung ins Haus per Jahr 1 fl.

Die Pränumerations-Beträge wollen portofrei versendet werden.

Jg. v. Kleinmayr & Fed. Bamberg.

## Ämtlicher Theil.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 20. Dezember d. J. dem Obergeringieur bei der böhmischen Statthalterei Johann Wolleschka in Anerkennung seiner besonders eifrigen und erfolgreichen Verwendung auf dem Gebiete des öffentlichen Bauwesens das Ritterkreuz des Franz-Joseph Ordens allergnädigst zu verleihen geruht.

## Nichtamtlicher Theil.

Die krainische Grundentlastungsschuld.

Vom Landtags-Abgeordneten Dr. Mosché.

I.

Bekanntlich beschäftigen sich dormalen drei Landtage mit der Convertierung der Grundentlastungsschulden; dies sind der niederösterreichische, der oberösterreichische und der steiermärkische. Bei allen tritt das Bestreben in den Vordergrund, die Grundentlastungsschulden herabzusetzen, die dadurch zu erzielenden

## Feuilleton.

### Frauegunst.

Grüß Sie der Himmel, meine Gnädige! Wie lange wir uns nicht gesehen haben! Gesehen — ach, das ist ja nur eine euphemistische Wendung; davon ist ja gar nicht die Rede, davon träumt man höchstens, aber der richtige Briefwechsel soll ja das Gespräch ersetzen. Da mag es nun auch leicht geschehen, daß man sich näher gerückt erscheint, daß man sich von Angesicht zu Angesicht zu sehen vermeint, und da passiert denn auch leicht ein Versehen — bei mir hätte das weniger zu bedeuten, wie — ich bin schon still — und dann spricht man davon, daß man sich lange nicht gesehen. So ein Versprechen ist weniger gefährlich.

Also unterhalten haben wir uns, geplaudert miteinander haben wir aber schon lange nicht. Es war meine Schuld, ich weiß es, aber Ihren vorwurfsvollen Blick werden Sie sofort zurücknehmen. Wer hat es denn gebüßt? Ich, alles ich, immer ich.

Wie das nur kam? Mein Gott, die Arbeit, die viele, viele Arbeit, und die viele, viele Arbeit ist recht langweilig. Halten wir ein. Ihnen gegenüber muß ich vorsichtig sein und darf mich nicht auf einem Widerspruch ertappen lassen. Sie kennen meine Ansichten und Meinungen so genau, daß Sie mir gleich vorhalten werden, wie ich mich bei früheren Anlässen

Ueberschüsse zu productiven Landesunternehmungen zu verwenden und hiedurch ohne Erhöhung der Landesumlage die volkswirtschaftliche Thätigkeit der Länder zu steigern.

Es ist der gleiche Grundgedanke, den auch wir in unserm unter obigem Titel in den Spalten dieses Blattes auseinandergesetzten Projecte ausgeführt haben. Diese unsere Ausführungen haben in der hiesigen Publicistik keine freundliche Aufnahme gefunden, obgleich sie in Fachkreisen auf das günstigste beurtheilt worden sind. Es fällt uns nicht ein, deshalb mit den hiesigen Kritikern eine Polemik zu beginnen. Der Gegenstand, den wir behandelt haben, erforderte zweierlei: erstens Studium und zweitens Patriotismus. Zum ersteren haben wir in unseren Ausführungen ausdrücklich aufgefordert, das zweite setzten wir als selbstverständlich voraus. Für oberflächliche oder suffisante oder nur von schlecht verhehlter Parteileidenschaft dictierte Gegenargumente haben wir deshalb kein Wort der Erwiderung; — dazu ist uns unsere Sache zu ernst, unsere Zeit zu kostbar.

Um jedoch zu zeigen, wie dieser Gegenstand anderswo aufgefaßt und behandelt worden ist, verweisen wir auf den in der XXVII. Beilage zu dem stenographischen Protokolle des niederösterreichischen Landtages veröffentlichten Bericht und Antrag des Landesauschusses von Niederösterreich. Dieser Landesauschusses, dessen vorzügliche Thätigkeit infolge günstiger Kräfte-Organisation nicht in bürokratischen Kanzlei-Arbeiten zu bestehen braucht, beschäftigt sich in seinem Berichte mit der Angelegenheit der Wienfluss Regulierung und sagt: „Große Arbeiten, zu deren Förderung sich der hohe Landtag stets bereit finden ließ, können wohl kaum anders, als durch Inanspruchnahme des Landescredits zur Durchführung gelangen. Es läßt sich aber mit einem hohen Grade von Wahrscheinlichkeit aussprechen, daß die Inanspruchnahme des Landescredits eine Mehrbelastung der Steuerträger durch eine Erhöhung der Umlage zur Folge haben würde. Es schien daher dem Landesauschusse nothwendig zu prüfen, ob nicht innerhalb des derzeitigen Budgets Raum für die Auslagen geschaffen werden könne, welche die Unternehmungen des Landes und der Stadt Wien erheischen, der Landesauschusses glaubt, eine Maßregel gefunden zu haben, welche geeignet ist, den doppelten Zweck zu erreichen: einerseits die Mittel zur Bedeckung großer Auslagen aufzubringen, ohne andererseits die Steuerträger zu belasten; diese Maßregel scheint ihm die sofortige gänzliche Rückzahlung der noch restlichen Grundentlastungsschuld und zu

diesem Zwecke die Aufnahme eines innerhalb fünfzig Jahren rückzahlbaren Landesanlehens, dessen Verzinsung und Amortisirung eine viel geringere Summe erheischen würde, als jetzt durch die Verzinsung und Tilgung der restlichen Grundentlastungsschuld in Anspruch genommen ist.“

Ueber die rechtliche Zulässigkeit der früheren Rückzahlung der Grundentlastungsschuld äußert sich sodann der niederösterreichische Landesauschusses folgendermaßen: „Bevor in eine rechnungsmäßige Darstellung des Vorschlages eingegangen wird, erhebt sich die Frage, ob die sofortige Rückzahlung der restlichen Grundentlastungsschuld rechtlich zulässig ist. Diese Frage ist unbedingt zu bejahen, wie aus nachstehenden gesetzlichen Bestimmungen hervorgeht. Mit dem kaiserlichen Patente vom 11. April 1851 (R. G. Bl. Nr. 83) wurden die Bestimmungen über den Entlastungsfond angeordnet, welcher zur Leistung der Capitalsentlastung und mittleren Verzinsung (Renten) der Entlastungscapitalien für die infolge der Grundentlastung aufgehobenen Bezüge errichtet wurde. Nach § 19 dieses Patentes wird der zur Capitalrückzahlung disponible Barfond nach dem festgesetzten Tilgungsplane zur Einlösung der ausgegebenen Schuldverschreibungen verwendet. Bezüglich dieses hier erwähnten Verlosungsplanes ist in der auf Grund einer Allerhöchsten Entschliessung, also mit Gesetzeskraft erlassenen Verordnung der Ministerien des Innern, der Finanzen und der Justiz vom 31. Juli 1855 (R. G. Bl. Nr. 136), mit welcher die Art und Weise der Einlösung der Grundentlastungsschulden festgesetzt wurde, bestimmt: „Die Verlosung der ausgegebenen Grundentlastungsschuldverschreibungen hat in den obgenannten Kronländern am 30. April 1856 zu beginnen und ist sofort durch vierzig Jahre halbjährig, am 30. April und 31. Oktober, fortzusetzen. Es wird sich jedoch die Einlösung auch innerhalb eines kürzeren als vierzigjährigen Zeitraumes ausdrücklich vorbehalten.“ (§ 2 der Verordnung.)

Indem der Landesauschusses weiters auf Grund der Landesordnung sich das Recht des Landtages über die Verlosung und Rückzahlung der Grundentlastungsschuld zu beschließen wahr und sagt: „Aber auch vom Nützlichkeitsstandpunkte, vom finanziellen Standpunkte der Inhaber der Grundentlastungsschulden, kann kein Bedenken obwalten. Denn nach dem vorcitierten § 19 des Patentes vom 11. April 1851 muß bei Schuldverschreibungen, welche ohne Anmeldung zur Rückzahlung verlost werden, den Inhabern eine Prämie von 5 Procent

über die Arbeit wiederholt geäußert, wie ich sie gepriesen und wie ich mich ihrer gefreut habe, welche Auffassung ich zumal meiner Arbeit habe zutheil werden lassen; wie sich in mir oft ein leises Schamgefühl regen wollte, weil es ja doch keine rechte Arbeit sei, die einem sauer wird und die man im Schweize seines Angesichtes erledigt. Diese harte Arbeit scheint mir ein Erbtheil der Menschheit, ihr verliehen und über sie verhängt von der unerbittlichen eisernen Nothwendigkeit. Wer sich ihr entzieht, der begeht einen Betrug an der Allgemeinheit, der müßte sich eigentlich verkrühen, um den Unwillen der anderen nicht zu erregen; er hat sich zu einer Wohlthätigkeits-Vorstellung ins Theater eingeschlichen, ohne sein Billet zu bezahlen.

Nun war mir aber mein Arbeitspensum immer viel zu lieb und immer freute es mich zu sehr, als daß ich meine Antheil an jener, schwer auf uns allen lastenden Erbschaft für voll hätte nehmen sollen, sie war mir zu wenig vorschrittsmäßige Plage, und von dem obligatorischen im Schweize des Angesichtes habe ich zu wenig verspürt. Mein Arbeitsheil schien mir nur zur Hälfte Arbeit, zur Hälfte Spiel. Und diese zweite Hälfte genierte mich manchmal im stillen. Ein erwachsener Mensch schämt sich, bei helllichem Tage zu spielen, wo alle anderen arbeiten. Daß ich übrigens mein Gewissen zu überläuben imstande bin, daß ich endlich auch vernünftige Motive zur Ehrenrettung vorzubringen vermöchte, das wissen Sie ja. Dann kam aber die Arbeit, deren beide Hälften aus Arbeit bestanden, und es war kein Spiel mehr dabei,

wahrhaftig kein Kinderspiel — ich konnte mein Theil als ehrlich zugewogen und vollwichtig betrachten.

Und nun wollen wir wieder eins miteinander plaudern, wenn's noch geht. Sehen Sie mich nicht so an; ich war neulich in Gesellschaft mit einem bedeutenden Clavierpieler, einem ernstem und tüchtigen Künstler. Er entschloß sich nur sehr schwer, der Anforderung, etwas zu spielen, Folge zu leisten, denn er hatte schon drei Tage lang nicht gespielt. Drei Tage! Er sagte das ganz ernsthaft. Man kann also in drei Tagen verlernen und aus der Übung kommen. Und ich habe etwas länger als drei Tage nicht gespielt auf unserem Instrumente.

Worüber werden wir nun heute verhandeln? In meiner Freude des Wiedersehens möchte ich mich bei Ihnen in Gunst setzen — neben mir von der Frauengunst. Ich will Ihnen auch die Ringe der Ideenverkettung bloßlegen: Nicht eigentlich, weil ich mich bei Ihnen dadurch in Gunst setzen zu können wüßte — da nützt ja doch alles Reden nichts — sondern weil in diesem meinem Streben und bei dieser Gelegenheit mir die Frauengunst überhaupt einfiel, und da wird mir nun allerdings das Wams zu enge.

Zwei dunkle Gewalten halten die Welt zusammen: der Hunger und die Liebe. Der Hunger tritt in die Erscheinung als Arbeit, über welche das für uns Nothwendige, mir Ihnen, in der Vorleitung unverfehlt haben, hinterücks, meuchlings vorzubringen erlaubt habe. Es schien mir das zweckmäßiger, sonst gehen Sie mir bei theoretischen Erörterungen durch, und ich

über den Nennwert bezahlt werden. Nun beträgt seit langer Zeit der Geldkurs der Grundentlastungsoptionen 109 fl. österr. Währ. (für 100 fl. C. M.) Mit Rücksicht auf die erwähnte Bestimmung ist bei der Rückzahlung außer dem Nennwerte von 100 fl. C. M. = 105 fl. österr. Währ., eine Prämie von 5 Procent, d. i. von 5 fl. 25 kr. österr. Währ., zusammen also 110 fl. 25 kr. für je 100 fl. C. M. in Obligationen zurückzahlen. Der Obligationenbesitzer erhält daher bei der Rückzahlung um 1 fl. 25 kr., beziehungsweise 1,19 pCt. mehr, als bei der Veräußerung auf dem Geldmarkte. Dabei ist noch zu bemerken, daß für die Grundentlastungsoptionen eigentlich kein Markt besteht und der Verkehr in denselben sich dadurch vollzieht, daß die Obligationen der Landesverwaltung zum Kaufe angeboten und von denselben, da der Kauf mit Rücksicht auf den Cours in ihrer Convenienz liegt, auch gekauft werden.

Mutatis mutandis kann dies alles auch von Krain und seiner Grundentlastungsschuld gelten.

### Politische Uebersicht.

(Aus dem Unterrichtsministerium.) Mit Beginn des nächsten Jahres werden im Unterrichtsministerium im Interesse einer sachgemäßen und gleichartigen Gruppierung der Geschäftsangelegenheiten einige Veränderungen der bisherigen Referate-eintheilungen platzgreifen. So wird Ministerialrath Graf Latour nebst der Führung der Agenden der Staatsgewerbeschulen, der gewerblichen Museen, der Kunstgewerbeschulen u. s. w. auch mit dem Referate über Kunstangelegenheiten und Sectionsrath Dr. Zeller nebst den Bauangelegenheiten der Hochschulen auch mit jenen der Mittelschulen und Lehrer-Bildungsanstalten betraut werden, während das Referat über die gewerblichen Fortbildungsschulen und die Handwerkereschulen dem Ministerialsecretär Dr. Ritter von Haymerle, welcher bereits bisher mit der Redaction des Centralblattes für das gewerbliche Unterrichtswesen betraut war, übertragen wird. Auch hat der Herr Unterrichtsminister Verfügungen getroffen, wonach ein enges und einheitliches Zusammenwirken der nunmehr um eines vermehrten Departements für das gewerbliche Bildungswesen auch fernerhin vollkommen gesichert bleibt. Durch diese Anordnungen erscheint der stetig wachsenden Bedeutung des genannten Verwaltungszweiges sowie den vielfachen Beziehungen der Bildungsanstalten, speciell kunstgewerblicher Richtung, zur gesammten Kunstpflege Rechnung getragen. — Die von einigen Blättern gebrachte Mittheilung, daß im Mittelschul-Departement des Unterrichtsministeriums eine Theilung der Agenden vorgenommen worden sei, ist vollkommen erfunden.

(Zur Situation in Böhmen.) Zum Exodus der Deutschen aus dem böhmischen Landtage liegt heute die Meldung vor, daß das Executiv-Comité des tschechischen Abgeordnetenclubs die Absicht habe, in einer Zuschrift an Dr. Schmeykal die Präcisierung jener Bürgschaften zu verlangen, von deren Gewährung die ausgeschiedenen Abgeordneten ihren Wiedereintritt in den Landtag abhängig machen. — Gleich dem «Pester Bloß» bezeichnet auch der «Nemzet» den Austritt der Deutschen aus dem Prager Landtage unter allen Umständen als einen Fehler, in dem concreten Falle aber umso eher, als die zum Vorwand genommene oder als Gelegenheit benützte Ursache eine gar zu geringfügige sei. Anstatt im Parlamente, respective im Landtage,

ihren Standpunkt und ihr Recht mit gewichtigen Gründen zu wahren, hätten es die Deutschen vorgezogen, das Drama mit einer effectvollen Scene zu schließen. Es sei aber zu befürchten, daß nicht das Stück zu Ende, sondern daß nur hinter ihnen der Vorhang niedergeht. Ein noch größerer Fehler wäre es, wenn nunmehr die Deutschen auch den Reichsrath verließen, wodurch das deutsche Element als politischer Factor einen argen Verlust erlitte, was jedenfalls zu bebauern wäre.

(Die ungarischen Minister in Wien.) Nach einer Budapester Zuschrift der «Pol. Corr.» werden die ungarischen Minister während ihres Aufenthaltes in Wien u. a. auch über die Conversionsoperation und über interne Angelegenheiten des Cabinets Besprechungen pflegen. Zu formellen Unterhandlungen wird es jedoch kaum kommen, da sämtliche Angelegenheiten sich gegenwärtig noch nicht in einem so vorgeückten Stadium befinden; gleichwohl ist es möglich, daß der Aufenthalt der Minister für jede dieser Angelegenheiten von höchst wichtiger, ja geradezu entscheidender Bedeutung sein werde.

(Aus dem Tiroler Landtage.) Nach dem Berichte eines clericalen südtirolischen Blattes hat das dem Tiroler Landtage vorgelegte Schulgesetz in der zur Berathung desselben eingesetzten Commission keine günstige Aufnahme gefunden. Seitens der deutschen und italienischen Clericalen soll die Vorlage als unzureichend bezeichnet worden sein, was jedoch schließlich nicht hinderte, daß der Ausschuss in die Specialdebatte über den Gesetzentwurf eingieng.

(Deutschland.) Berliner militärische Blätter melden, daß die Ausrüstung nahezu der ganzen deutschen Armee mit Repetiergewehren binnen wenigen Tagen vollendet sein werde und dadurch die deutsche Armee auf etliche Jahre einen Vorsprung vor den fremden Heeren haben werde. Die fünf westlichen Armeecorps waren bereits bei den Herbstmanövern mit der neuen Waffe ausgerüstet.

(Zur bulgarischen Frage.) Nachrichten aus Bulgarien schildern die Lage daselbst als überaus kritisch. In Sofia ist man über die Resultatlosigkeit der Mission der Sobranje-Deputation sehr niedergeschlagen, und die Ueberzeugung ist allgemein, daß die Regentenschaft nicht in der Lage sein wird, dem Drängen der öffentlichen Meinung nach Klarstellung der Situation zu widerstehen. Ein großer und bedeutsamer Theil der öffentlichen Meinung verlangt nämlich die Proclamation der vollständigen Unabhängigkeit Bulgariens. Man verspricht sich von diesem Acte vor allem eine entschiedene Stellungnahme der Mächte für oder gegen Bulgarien; in zweiter Reihe will man damit einen Schachzug gegen die Pforte ausführen, welche sich vollständig zum Werkzeug Russlands in Bulgarien hergibt.

(Russland.) Nach einer der «Pol. Corr.» aus Warschau zugehenden Meldung wird die diesmalige Militärstellung infolge höherer Weisungen vor dem üblichen März-Termine vorgenommen werden. Des weiteren wird ebendorther gemeldet, daß die Verwaltung der Weichselbahn angewiesen wurde, sich im Betriebsdienste nur Angestellter russischer Nationalität zu bedienen und alle polnischen und deutschen Elemente zu entlassen. — Die Behörden von Petersburg und Kiew erhielten den strengen Auftrag, ausländischen Juden nicht zu gestatten, sich, wenn auch nur vorübergehend, in den genannten Städten aufzuhalten.

wünsche sehr, daß Sie mir standhalten. Die Liebe — sie ist auch kein Spiel — ebenfalls wahrhaftig auch kein Kinderpiel — aber sie liefert doch den Reiz des Spieles zu der Arbeit, ohne welchen diese auf die Dauer unerträglich wäre. Sie ist der goldene Strahl, der um die Noth des Lebens spielt und sie verklärt. Sie ist freilich auch noch mehr, denn mit dem schillernden Strahlenspiel allein erhält man noch keine Welt; das thut sie aber und mit ihr der Hunger. Beides sind die irdigewaltigen Mittel, die uns den Bestand und den Fortschritt sichern, die Gegenwart und die Zukunft, wie sie die Vergangenheit gesichert haben; — zu beweisen brauche ich das nicht.

Wenn ich nun die Wahl habe zwischen diesen zwei Mitteln, so entscheide ich mich für meine Person — es ist erstaunlich! — ohneweiters für die Liebe. Darin bin ich komisch; man hat seine vorgefassten Meinungen, seine Schwächen, seine Neigungen, seine capriciösen Voreingenommenheiten, ich kann mir nicht helfen, wenn man mir schon die Wahl läßt, ich ziehe die Liebe dem Hunger vor. Dabei möchte ich niemandem seinen Glauben nehmen — ich bin 'mal so. Ich habe bereits oben erwähnt, mir wird das Gilet zu eng.

Von unferer, der männlichen Liebe möchte ich eigentlich nicht reden, denn die ist dumm, furchtbar dumm — wir werden ja noch sehen — aber ganz übergehen kann ich sie doch nicht gut, wenn ich von Frauengunst spreche. Denn wie zu einer gehörigen Ohrfeige, gehören auch noch zu manchen anderen Dingen zwei. Selbst der Diamant wäre wert- und interesselos, wenn der Lichtstrahl nicht auf ihn fiel, der

ihn funkeln und erglänzen läßt, und auch der himmlische Vögel, der Strahl des Lichtes, gewinnt sein Da-sein für uns erst durch seine Brechung. Er dringt uns ins Bewußtsein erst dadurch, daß er ein Object trifft auf seinem Wege.

Es ist etwas Großes um die Frauengunst; darüber kann man sich nicht hinaussetzen, und wenn man noch so sehr auf seine Welt- und Menschenkenntnis pocht und sich auf den Ueberlegenen hinausspielt. Dabei denke ich gar nicht an die schöne Ritterzeit, wo die Minne den wesentlichsten Inhalt eines Lebens für einen Mann bilden durfte. Ich habe unsere Zeit im Auge, die doch ganz gewiß hinlänglich nüchtern und vernünftig ist. Mehr Angst ausstehen und stärkeres Herzklopfen haben kann ein Jüngling auch in der ersten Schlacht nicht, da er die Kanonen brüllen und das seine Pfeifen der Gewehrkegel hört, als wenn er sich seiner Angebeteten gegenüber sieht und wenn er mit dem ungeheuren Entschlusse kämpft, sie anzureden oder gar sie zum Tanze aufzufordern. Ich bitte um Entschuldigung — ich weiß, daß wir nicht so sind; wir haben uns doch schon etwas Courage, stellenweise vielleicht sogar etwas zu viel Courage angewöhnt. Ich spreche vom Jüngling; jung muß er sein und unverdorben, dann ist es so; später setzt es sich freilich.

Es ist rührend, was so ein armer Junge in jener Schwärmerei zu leiden hat. Zunächst ist er tief durchdrungen von seiner eigenen Berwerflichkeit und Erbärmlichkeit. Er wagt es, das Auge zu erheben zu ihr, er zu ihr — es ist vermessen, es ist tollkühn, es ist einfach lächerlich. Sie ist eine Königin, sie ist so

(Oesterreich und Deutschland.) Wie in Paris, so gibt es auch in Berlin vereinzelte Journale, die sich über die intimen Verhandlungen den Kopf zerbrechen, welche angeblich soeben zwischen Berlin und Petersburg gepflogen werden. Die «Bosnische Zeitung» wirft dabei die Frage auf: ob Oesterreich den Krieg gegen Russland wollen könne oder nicht, und kommt zu dem Resultate, daß Oesterreich vermöge seiner südlichen Nachbarschaften und seiner nationalen Zusammenziehung den Krieg nicht wollen könne. Die «Bosnische Zeitung» hat sich da offenbar zu Partezwecken irgend eine Combination zurechtgelegt, die uns sonst wenig interessiren würde. Aber zur Sache selbst müssen wir doch bemerken, daß es Oesterreich gar nicht einfällt, einen Krieg mit Russland zu provocieren. Sollte dies jedoch von Seite Russlands geschehen, dann würde Oesterreich-Ungarn den Handschuh ohneweiters aufheben und gewiss nicht in jene Lage kommen, welche das besorgte Gemüth der «Bosnischen Zeitung» schon heute vorherseht.

### Tagesneuigkeiten.

Se. Majestät der Kaiser haben, wie der «Osservatore Triestino» meldet, dem Franciscaner-Convente in Cassione zur Restaurierung der Kirche 300 fl. zu spenden geruht.

— (Ein muhamedanischer Volksfänger.) Agram beherbergt gegenwärtig einen seltenen Gast: den muhamedanischen Volksfänger Mehmed aus Drašće bei Bihać. Mehmed ist ein sogenannter «Begovski pivac» — Sänger der Begs. Sein Beruf ist, von einem Beg zum anderen zu wandern und die schönsten Nationallieder zum besten zu geben. Es gibt zahlreiche derartige Volksfänger unter der muhamedanischen Bevölkerung in dem türkisch-kroatischen genannten Theile Bosniens. Das dortige Volk ist rein kroatischer Nationalität und einer seiner besten Sänger Mehmed. Sein Gedächtnis ist eine Fundgrube der schönsten Volkslieder. Beim Klange der Tamburica pflegt er dieselben zu recitieren und die Quelle, aus welcher er diesen nationalen Schatz schöpft, ist schier unverfügbar. Der Secretär der «Matica Hrvatska», Universitäts-Bibliothekar Herr Kostrenčić, hat zu dem Zwecke, um die demnächst zur Herausgabe gelangende Volkslieder-Sammlung je vollständiger zu gestalten, seine Netze auch in Bosnien ausgeworfen und im Volksfänger Mehmed einen der glücklichsten Fänge gemacht. Universitäts-Professor Dr. Lucas Marjanović hat die Ferien-Monate in Bihać und Umgebung zugebracht und die dortigen Volkslieder gesammelt. Mehmed allein sang ihm über 10 000 Verse in die Feder. Doch Mehmeds Vorrath ist noch lange nicht erschöpft und das war die Ursache, daß Mehmed von der «Matica» nach Agram berufen wurde, um sich dort im Interesse der kroatischen Literatur auszusprechen. Er dictiert seine Lieder den Mitarbeitern an der Volkslieder-Sammlung, und die «Matica» wird hiedurch in den Besitz jenes reichen nationalen Schatzes gelangen, welcher sich unter den bosnischen Muhamedanern unverfälscht zu erhalten mußte. Mehmed dictiert seine Lieder in einem Lehrsaale der Universität, hiebei schwarzen Kaffee schlürfend und Cigarretten rauchend. Die Ausbeute beträgt bisher an die 18 000 Verse, und Mehmed ist noch lange nicht fertig.

— (Lawinen=Unglück.) Aus Raibl in Kärnten wird berichtet: Nach rastlosem Suchen nach dem am 13. d. M. durch eine Lawine verschütteten Bergarbeiter

schön, so gut, so rein — er weiß das. Gar nichts weißt du, Schafskopf! Werde älter. Wir anderen haben es auch alle in unserem jeweiligen Falle gedacht, und wir alle sind auch aufgefressen. Das ist aber deine Entschuldigung — es geht allen so, aber das macht nichts. Die ersten Manuscripte verbrennt, die ersten Hunde ertränkt man, und mit der ersten Liebe muß man sehen, wie man fertig wird, wie man aber auch fertig wird, der Gefoppte bleibt man mit ihr.

Das geht auch gar nicht anders und ist in der Natur der Sache begründet. Darüber braucht man nicht viele Worte zu machen. Das Mädchen ist viel früher fertig wie du, und wenn sie dich begeistert, ist sie imstande, auch noch einen andern zu begeistern, der doch mehr in Betracht gezogen und ernster genommen zu werden verdient als du; also gedulde dich, mein Sohn, bis man auch dich ernst nehmen kann. Ich weiß, es ist eine Gelei, dir in deinem Zustand Geduld predigen zu wollen, aber sei gescheit, es geht wirklich nicht anders. Während du die unvergleichliche aus der Ferne anschmähst, schweifst ihre Blicke nach praktischen Zielen, und ein solches bist du, allen Liebesgöttern zum Trost, doch nicht. Während du in verzückter Anbetung dich schlaflos auf deinem Lager wälzt und in deinem fiebernden Gehirne Verse schmiedest, besiegelt sich das Geschick eines andern, der glücklich gefapert worden ist. Am nächsten Tage vernimmst du, daß sie für dich verloren ist. Du gibst dich einer wilden Verzweiflung hin und erwägt die verschiedenen Methoden des Selbstmordes. Du bist ein Rhinoceros und ahnst natürlich gar nicht, was sich da unter Um-

Jakob Zuvan gelang es endlich, den Verunglückten in der Andreas-Klamm im Königsberge circa 1500 Meter hoch zu finden. Merkwürdigerweise entdeckte ihn dessen Bruder, nachdem auf Veranlassung der Bergverwaltung seit dem Unglückstage bereits die ganze mächtige Lawine durchstöbert wurde. Eine 7 Meter hohe Schneeschicht lag auf dem nicht sonderlich verletzten Leichnam, weshalb man ihn auch erst jetzt, nach vorhergegangenem Thau- und Regenwetter, fand. Ein traurig-ernstes Bild bot der sich langsam und bedächtig über die steilen Abhänge des Königsberges bewegende Zug von etwa zwanzig Knappen, welche einen Nothsteg vor den Trägern des verunglückten Kameraden machten, der wegen der jäh abschüssigen Stellen, auf Stangen gebunden, getragen werden mußte.

— (Die Glücksflye!) Gar manche schöne Leserin ist wohl schon durch eine Flye wiederholt im süßen Nachmittagschlummer recht unangenehm gestört worden und wurde darum diesem kleinen Quälgeist gar feindlich gesinnt, der durch die Beharrlichkeit, immer wieder gerade auf die Stelle zurückzukehren, wo er nicht erwünscht ist, allerdings zuseiten recht triftigen Grund zu Aergernis geben kann. Aber heute, wo die winterliche Kälte das meiste Leben bannet, wird wohl das Thierchen, das ja nur vereinzelt im warmen Zimmer sich bemerkbar macht, auch vor schönen Augen Gnade finden. Nimmt der Volksglaube es ja sogar in Schutz und nennt den kleinen Kobold — freilich nur im Winter — «Glücksflye», und hütet sich dann sorgsam, ihm etwas Arges zuzufügen, sieht es im Gegentheil gern, wenn er sich am Kaffeetisch als Gast einfindet. — Wollen Sie, gütige Leserin, das nächstemal ihrer «Glücksflye» ein wenig Beachtung schenken, so werden Sie dieser Meisterin in der höheren Kletterkunst ihre Bewunderung nicht versagen. Ja, sie kann thatächlich mehr, als viele andere. Sie darf es sich nicht nur erlauben, an den Tapeten ein ihr zugehöriges Plätzchen zu suchen, sie vermag auch über die Zimmerdecke zu laufen und kann selbst die spiegelblanke Fensterscheibe für ihre Turn-Übungen wählen, ohne daß sie an die Möglichkeit des Herabfallens zu denken braucht. Ja, je glatter die Scheibe, umso angenehmer ist es ihr! So einfach diese Erscheinung, so schwierig ist ihre Deutung gewesen, und lange hindurch hat sie die fündigsten Forscher beschäftigt, ehe es gelang, für diese gymnastischen Kunststücke die richtige Erklärung zu finden. Erst das Mikroskop löste das schwierige Räthsel richtig, woher die Flye und viele andere Insecten die Fähigkeit haben, selbst an glattpolierten Flächen sich auf- und abwärts bewegen zu können. Der Fuß jeder Flye ist nämlich an der Unterseite mit zahlreichen, etwa 2000, kleinen Härchen besetzt, und jedes dieser Härchen sondert aus dem unteren kolbigen Ende ein Atom Fett ab, das aber vollkommen genügt, um den leichten Körper hinreichend Halt zu geben, selbst an der glattesten Fläche. Bei genauer Untersuchung der Fußspur, die jede Flye, freilich nur unter dem Mikroskop sichtbar, hinterläßt, fand man denn auch den Abdruck dieser flüssigen Fetttropfen, und so war die lang gesuchte Erklärung auf einmal gefunden. Daher will auch diese Meisterin der Kletterkunst nichts von angehauchten Fenstern wissen, und aus demselben Grunde beweist sie sich so schwerfällig darauf und an bestaubten Flächen. Jede Flye hat darum auch den ausgesprochensten Sinn für allergrößte Reinlichkeit und benützt ihre «Reinigungsbürste», nämlich die mit rauhen Haaren besetzten Flügel, im ausgiebigsten Maße.

— (Eine «Letzte ihres Geschlechtes».) Vorige Woche wurde in Ghêne bei Genf die Gräfin Ma-

ständen für ein Glückfall für dich ereignet hat. Du bist der unglücklichste Mensch unter der Sonne, noch nie ward ein solches Leid getragen — nur zu, nur zu; es sezt sich schon wieder.

Ahnst denn du in deinem Spatzengehirn, — du mußt nicht böse sein über das viele Schimpfen; die Hand her, ich war ja genau so, und jeder, der seinen Bart trägt oder rasiert ist, war so, — ahnst denn du gar nicht, daß die Unvergleichliche zufällig auch eine große Canaille sein könnte? Nein, du ahnst es nicht, und du bist bereit, jeden niederzuschlagen, der einer solchen Ahnung Ausdruck geben wollte. Dein Gefühl kann dich nicht täuschen, sie ist ein Engel, sie ist ohnegleichen. Recht so, halte nur fest daran, inzwischen kann sich aber Folgendes begeben und begibt sich sehr häufig: sie sieht mit stiller Freude dein Erröthen, mit Stolz, wie du erbleichst, wie du zitterst und dich vergeblich anstrengst, den Mann zu spielen. Das Ideal der Reinheit, das du in ihr verehrst, sieht sie vielleicht mit mehr Recht in dir, das hindert aber nicht, daß sie mit dem bedeutenden Weinagenten einen bindenden Schluß macht. Das wäre noch gar nicht so arg; arg wird es erst, wenn sie vorher mit deinen heiligen Empfindungen schnöde gespielt. Das war niederträchtig; die Unvergleichliche ist aber eine — ja so, das darf ich nicht sagen. Also warten wir, bis du selbst darauf kommst, mein Freund. Berwinde es; die Liebe macht uns dumm.

Das gilt nichts! — Warum denn nicht, meine Gnädigste? — Weil die Jugend schon an und für sich dumm ist. Ein Jünglingsherz ist bald bethört, und ein

thilde Szymanowska, geb. Fürstin Poniatowska, beerdigt. Mit ihr ist der letzte Sproß des historisch berühmten Hauses gestorben, das Polen in Stanislaus August seinen letzten König gab und das weiter berühmt wurde durch den Heldentod des Fürsten Josef Poniatowsky in der Schlacht bei Leipzig. Gräfin Mathilde lebte im Exil; ihr Gemahl, Graf Szymanowsky, hatte sich am polnischen Aufstand von 1831 betheiligt.

— (Ein Curiosum.) Ein Pariser Naturforscher von wissenschaftlichem Rufe, M. Victor Meunier, veröffentlicht soeben ein Werk, welches sich mit einem ebenso originellen wie interessanten Problem beschäftigt. Der Gelehrte erörtert nämlich darin in ernsthafter und sachmännischer Weise die Frage, ob nicht der Affe als Hausthier verwendet und zur Arbeit herangezogen werden könne. Meunier bejaht diese Frage und weist in seinem Buche die mannigfaltigen Talente des Affen für die verschiedensten Dienstleistungen und Spantierungen bei Industrie-Unternehmungen in Fabriken u. nach. Der Gelehrte entwirft einen förmlichen Lehrplan zur Erziehung und Ausbildung der Affen und schließt sein Werk mit der Versicherung, daß der Menschheit durch die Heranziehung derartiger billiger Arbeitskräfte viele Vortheile erwachsen würden.

— (Origineller Schmuggel.) Ein Bürger der Stadt Courtrai, einer belgischen Fabrikstadt der belgisch-französischen Grenze, hatte am letzten Sonntag einen Waggon zur Beförderung einer Leiche nach der benachbarten französischen Fabrikstadt Tourcoing von der belgischen Bahnverwaltung sich geben lassen. Der wohl versiegelte Sarg wurde hineingestellt; er selbst fuhr als Begleiter mit nach Tourcoing. An der Grenze forderten die Zollbeamten den Todtenschein; da der Belgier keinen vorweisen konnte, so forderten die Beamten die Deffnung des Sarges. Entrüftet wies der Belgier eine so unerhörte Schändung eines Verstorbenen, diese Verletzung der Bestattung ab, aber die Zollbeamten bestanden darauf, die Leiche zu sehen. Der Sarg wurde geöffnet, er enthielt 70 kg Tabak, die 1200 Francs Zoll kosten. Der Belgier wurde sofort verhaftet, Sarg und Tabak mit Beschlag belegt, die Leiche wird ihm theuer zu stehen kommen.

— (Unter Freundinnen.) «Theure Mathilde! Wie freue ich mich, dich nach so vielen Jahren wieder zu sehen. Bist du glücklich verheiratet?» — «O ja, sehr glücklich!» — «Hast du Kinder!» — «O nein, wir haben eine so kleine Wohnung.»

Ein Jahr.

Ein Jahr! ... Dahin ein langes Jahr;  
Viel sonnige, trübe Tage,  
Ohne Lachen ... ohne Klage ...  
Ohne Hoffnung ... freundenbar.  
Ein Jahr! ... Es kommt ein langes Jahr;  
Vielleicht heißt es die Wunde,  
Vielleicht bringt es die Stunde,  
Nach der alles nur war ...

Vocal- und Provinzial-Nachrichten.

Krainischer Landtag.

Sitzung vom 30. Dezember.

Es gibt nichts Neues unter der Sonne! sagte schon Rabi Ben Akiba. Er hat so Unrecht nicht. Wie schon seit einigen Jahren, so hat sich auch heute beim Berichte über den Voranschlag des Normalerschulfonds im krainischen Landtage eine längere Debatte entsponnen. Nichts Neues unter der Sonne! Was man in früheren Jahren zu

im ersten Rausch taumelnder Knabe ist kein classischer Zeuge für das, was Sie beweisen wollen.

Gut. Construieren wir einen andern Fall und sehen wir uns nach andern Zeugen um. Sie wollen einen fertigen Mann und einen vernünftigen Mann. Ich könnte sagen, daß ein Mann nie fertig ist und nie vernünftig, wenn Frauengunst ins Spiel kommt, aber ich thue Ihnen den Gefallen und construiere den gewünschten andern Fall. Ist Ihnen ein Doctor und Docent der Philosophie genehm? Ich sage nicht gleich Professor, denn den stellen Sie sich zu alt vor, und trotzdem nun auch der vor Thorheit nicht geschützt ist, so möchte ich mir doch meinen schönen Fall nicht cariciren lassen. Also handelnde Personen: Der Doctor der Philosophie und eine schöne Frau. Schön muß sie sein, und dumm darf sie nicht sein. Das müssen Sie mir zugestehen, sonst spiele ich nicht mit und beweise nichts mehr.

Du lieber Gott! Was gibt es denn noch zu beweisen? Die Geschichte ist ja schon aus. Der Gelehrte, der Lehrer der Weltweisheit, ist schon der Blamierte; die schöne Frau macht mit und aus ihm, was sie will. Sie trübt seinen glänzenden Intellect, sie läßt ihn die größten Dummheiten begehen, sie überzeugt ihn, sie beherrscht ihn, sie wickelt ihn um den kleinen Finger.

Sie sezt es sich in den Kopf, ihn zu einem Geständnis zu bringen. Sie fühlt absolut nichts für ihn, aber es reizt sie, einmal ihre Macht zu versuchen. Also es wird versucht. Sie heuchelt eine Viertelstunde warmes Interesse für seine philosophischen Theorien, die er bereitwilligst erörtert, dann einige Blicke; der Doctor

hören bekommen, das wurde von den verehrten Landesvätern auch heute wieder zum besten gegeben. Die Minorität des Landtages ist der Meinung, daß die deutsche Sprache in Krain zu wenig gepflegt werde; sie glaubt, nur mit der deutschen Sprache könne ein Krainer auswärts sein Auskommen finden, daher sie eifrig eine erhöhte Pflege dieser Welsprache in der Schule empfehle, während die Nationalen ihre Muttersprache in erster Linie berücksichtigen wissen wollen; der deutschen Sprache sei ja ohnehin ein hervorragender Platz im Stundenlehrplan angewiesen, damit derjenige, der nach höherer Bildung strebt, sich auf Grund der gewonnenen Kenntnisse ausbilden könne. Im Nachfolgenden geben wir detailliert den Verlauf der Debatte.

Landeshauptmann Graf Thurn-Balsassina eröffnet die Sitzung um halb 11 Uhr. Die eingelassenen Petitionen werden verschiedenen Ausschüssen zugewiesen. Der Bericht des Landesauschusses, betreffend das hundertjährige Jubiläum des Landesospitals, wird dem Finanzausschusse zugewiesen. Abg. Dr. Ritter von Fleinweis-Trsteniski berichtet namens des Finanzausschusses über die Voranschläge des Kranken-, Irren-, Gebär- und Findelhausfonds pro 1887. Mit geringen, vom Finanzausschusse beantragten Aenderungen werden die Anträge des Landesauschusses angenommen. Für den Krankenhaushausfond beträgt das Erfordernis 59 303 fl. 72 kr., die Bedeckung 11 707 fl. 9 kr.; es ergibt sich mithin ein Abgang von 47 596 fl. 63 kr., welcher aus dem Landesfonde zu decken ist. Für den Irrenhausfond beträgt das Erfordernis 44 715 fl. 40 kr., die Bedeckung 9383 fl. 51 kr.; es ergibt sich somit ein Abgang von 34 871 fl. 89 kr., welcher aus dem Landesfonde zu decken ist. Für den Gebärhausfond beträgt das Erfordernis 5920 fl. 72 kr., die Bedeckung 945 fl. 60 kr.; der Abgang von 4775 fl. 12 kr. ist aus dem Landesfonde zu decken. Für den Findelhausfond beträgt das Erfordernis 3883 fl. 19 kr., die Bedeckung 333 fl. 20 kr., es zeigt sich also ein Abgang von 3549 fl. 99 kr., welcher aus dem Landesfonde zu decken ist. — Alle Posten werden angenommen.

Abg. Suklje berichtet namens des Finanzausschusses über den Voranschlag des Normalerschulfonds pro 1887 und stellt folgende Anträge: Der hohe Landtag wolle beschließen: 1.) Der Voranschlag des Normalerschulfonds für das Jahr 1887 im Erfordernisse von 265 646 fl. 66 kr., mit der Bedeckung von 21 469 fl. 40 kr. und mit einem Abgange von 244 177 fl. 26 kr. oder rund mit 244 200 fl. wird genehmigt. 2.) Zur Dedung dieses Abganges wird für das Jahr 1887 eine 10proc. Umlage auf die volle Vorschreibung aller directen Steuern, somit insbesondere bezüglich der Grund-, Hausclassen-, Hauszins-, Erwerb- und Einkommensteuer vom Ordinarium sammt allen Staatszuschlägen im ganzen Lande eingehoben. Der weiterhin sich ergebende Abgang von 103 600 fl. ist aus dem Landesfonde zu decken. 3.) Der Landesauschuss wird beauftragt, dem Beschlusse ad 2 die Allerhöchste Sanction zu erwirken.

In der Generaldebatte ergreift zunächst das Wort Abg. Baron Apfaltrern und beklagt sich darüber, daß das Deficit beim Normalerschulfonde stets wachse; man könne in kurzer Zeit ein enormes Deficit von circa 260 000 fl. gewärtigen, was gewiß eine schwere Last für unsere Steuerzahler sein würde. Dazu kommen noch die Auslagen, welche die Gemeinden zu decken haben. Jeder Abgeordnete müsse mit Beklemmung das wachsende Deficit beobachten. Und diese enormen Ausgaben kämen

stukt; dann noch einige Blicke, ein süß-schmerzliches Lächeln, ein schlecht verborgener Seufzer, dazu der bekannte und erprobte Augenaufschlag — und der arme Doctor ist geliefert, es ist nur noch eine Frage der Zeit. Er wird sich heute erklären, morgen, nie — wie sie es wünscht. Sie wünscht es heute, da sie gerade nichts anderes zu thun hat, und er erklärt sich heute. Sie heißt ihn gehen und dabei trifft ihn ein heißer Strahl aus ihren verschwimmenden Augen, und er geht, dafür ist er eben ein Docent der Philosophie, und er geht, während ein Sturm seine Brust durchloht.

Was nun? ganz wie es der schönen Frau gefällig ist. Sie kann ihn nach Belieben abbligen oder noch näher herankommen lassen. Ihr ist's einerlei; ihr Herz spricht nicht mit, sie kann es zur Abwechslung mit beiden versuchen. Ihrer selbst ist sie sicher, so sicher, daß sie sich sogar getraut, sein Flehen um Gegenliebe mit einem zustimmenden Bescheid zu erledigen. Armer, armer Doctor, wie sehr bist du doch schief gewickelt! Die schöne Frau denkt gar nicht daran, sich tiefer mit dir einzulassen oder gar sich zu compromittieren. Ihr liebt euch, das ist richtig, das gibt sie zu, aber eben deshalb mußst ihr euch meiden. Der Doctor wird auf vier Wochen verbannt; er verzehrt sich in Sehnsucht, sie hat inzwischen seiner vergessen. Er kommt zurück mit brausenden Frühlingsstürmen im Herzen, und sie erkundigt sich plötzlich um sein Befinden. Er ist starr. Lieben wir uns denn nicht? Ja so! Natürlich lieben wir uns. Er will empört davon stürzen — ein feuchter Blick, und er ist wieder geliefert.

Auch so weit wäre die Sache noch natürlich, es kann aber auch noch ärger kommen. Die schöne Frau

nur einem geringen Theile der Bevölkerung zugute; nur wenigen sei Gelegenheit geboten, sich weiter auszubilden zu können, da die jetzigen Schulen einen geringen Erfolg in der deutschen Sprache aufweisen. Uebrigens, meint der Redner, mehre sich bei uns zu sehr das Proletariat. Wenn man Umschau hält in den Aemtern, so sehe man, daß überall Ueberfüllung herrsche, so daß jedermann froh sein kann, wenn er nur zu einem kargen Brote kommt. Abg. Baron Apfaltrern meint, die heutige Ausbildung in der Volksschule sei zu gering, und Redner würde gerne an allen einlässigen Volksschulen in Krain die deutsche Sprache eingeführt sehen. Weiters meint Redner, die mangelhafte Ausbildung habe gesteigerte Noth zur Folge; die Excesse anlässlich der Grün-Feier seien von der Schuljugend provociert worden. Baron Apfaltrern ermahnt, man möge doch endlich einsehen, daß die deutsche Sprache in Krain nothwendig und jedem Krainer zu empfehlen sei. In diesem Sinne habe sich kürzlich auch die «Laibacher Zeitung» in einem Leitartikel ausgesprochen. Woher der Artikel rühre, wisse er nicht, da er nicht eingeweiht sei in die Geheimnisse der Redaction; Thatsache aber sei, daß in dem fraglichen Artikel für die deutsche Sprache eine Lanze eingelegt wurde. Redner will weiter wissen, daß an der Gurkfelder Schule jetzt, da kaum der Gründer die Augen geschlossen, Versuche gemacht werden, die Schule zu slovenisieren. Auch die für den nichtobligaten Unterricht der slovenischen Sprache an mehrklassigen Schulen eingestellten 600 fl. seien für die Slovenisierung der Gottscheer bestimmt. (Gelächter.) Redner wiederholt schließlich seine Mahnung, es solle dem deutschen Unterrichte in Krain erhöhte Pflege zutheil werden, da der Krainer nur mit der Kenntnis der deutschen Sprache auch auswärts sein Brot finden könne.

Landespräsident Baron Winkler bemerkt auf die Ausführungen des Vorredners, daß wohl nirgends in Krain überflüssige Schulen gebaut wurden, doch sei es zu bedauern, daß viele nothwendigen einlässigen Schulen noch nicht gegründet werden konnten. Mehrklassige Schulen, die Baron Apfaltrern für so nutzlos hält, seien nur dort errichtet worden, wo sich das Bedürfnis zeigte oder selbe vom Gesetze verlangt wurden. Man ist immer nur den gesetzlichen Bestimmungen nachgekommen. Auf die weiteren Herzensergüsse des Herrn Baron Apfaltrern bezüglich der Betheiligung der Schuljugend an den Excessen anlässlich der Grün-Feier bemerkt der Herr Landespräsident, daß er sie nicht entschuldigen und beschönigen wolle, entschuldigen könnte man sie höchstens insoweit, als die Excesse nicht gegen den gefeierten Mann, nicht gegen Anastasius Grün, gerichtet waren, sondern gegen die Personen, die das Fest inscenierten, gegen den Verein, von dem man glaubte, daß er dazu gar nicht berufen sei. Die Schuljugend ehrt gewiss den Dichter Anastasius Grün. Was die Ausführung des Baron Apfaltrern bezüglich des deutschen Unterrichtes betrifft, stimmt ihm der Landespräsident insoweit bei, als dieser Unterricht der deutschen Sprache ein zweckmäßiger, ein nützlicher sei. Der deutsche Unterricht wird in Krain jetzt gerade so gepflegt, wie in früheren Jahren; die Landesbehörde halte immer an den gesetzlichen Bestimmungen fest und weiche von diesen nie und nirgends ab. Was den Fortschritt der Schüler in der deutschen Sprache betrifft, erwidert der Herr Landespräsident auf die Jeremiaden des Vorredners, er könne aus eigener Erfahrung nur einen Fortschritt constatieren. Auf dem Lande aber wird man vom Kinde doch nicht verlangen können, daß es perfect deutsch erlerne;

kann sagen: Lieber Doctor, wie können Sie nur glauben, daß ich Sie wirklich liebe? Es ist ja doch nicht wahr. Und nicht einmal eine so klare Warnung wird genügen, wenn sie es sich in den Kopf gesetzt hat, es ihm hinterher doch glauben zu machen. Sie kann sogar das Aeußerste wagen und mit offenen Karten spielen: Passen Sie auf, Doctor, ich will Ihnen den Kopf verdrehen, ich will mir den Scherz machen und mit ihnen kokettieren, bis Sie mir zu den Füßen liegen. Und wenn sie dann ihre Batterien spielen läßt und dann versichert, daß der frivole Scherz ihr nicht aus dem Herzen gekommen sei, denn sie liebe ihn wirklich, heiß und innig, so wird ihr der brave Doctor, mit dem dieses liebe Spiel jahrelang fortgesetzt werden kann, heilig wieder drauf reinfallen, dafür ist er ein Doctor der Philosophie und ein Mann, und ein Mann wird dumm, dumm, dumm, wenn bei ihm die Liebe ins Spiel kommt.

Also ist der Mann der weiseste, von dem die Kunde geht, daß er Glück in der Liebe habe? Mag sein; ich halte nichts von ihm. Eine edle Natur hat kein Glück in der Liebe. Das ist eine großartige Sentenz, für welche man leicht ausgelacht wird; aber verstehen wir uns recht. Nicht von einem Manne, der von einer ehrlichen Leidenschaft erfüllt ist, sagt man, daß er Glück in der Liebe habe, sondern von dem Routinier, der Glück bei den Frauen hat, wie ein anderer beim Kartenspielen; er gewinnt die meisten Partien. Es ist das ein schätziges Glück und man darf es getrost aussprechen: der vielberedete und vielbenedete Mann, der auf soviel Glück in der Liebe hinzuweisen in der Lage ist, der hat keine Ahnung von dem Glück der Liebe. Wem eine Ahnung davon einmal aufgegan-

es erlernt jedoch so viel, daß es damit anderwärts sein Fortkommen finden kann. Bei seiner Inspection am hiesigen Gymnasium habe sich der Landespräsident selbst überzeugt, daß schon in den ersten Classen die Kinder im Deutschen ziemlich fest sind. Auf dem Lande werde das Deutsche nur dort gelehrt, wo sich das Bedürfnis dafür zeigt. Auf die Auslassungen des Vorredners bezüglich der Gurkfelder Schule könne der Landespräsident nur so viel sagen, daß bis jetzt keine Veränderungen vorgekommen sind und daß die Behörde darüber wachen werde, daß dem Stiftsbrieve entsprochen wird.

Von der deutschen Partei ergreift noch das Wort Abg. Deschmann und versucht nachzuweisen, daß die Excesse anlässlich der Grün-Feier dem Dichter gegolten haben, nicht den Theilnehmern; man wolle ja das Monument demolieren. Redner lamentiert, wie der deutsche Unterricht wenig gepflegt werde und schiebt die Schuld daran dem Landeschulrath in die Schuhe. Warum habe der Landeschulrath kein Auge für die slovenischen Blätter (Gelächter links), die mit ihren verrätherischen Tendenzen der Schuljugend in die Hände kommen. (Auf der Linken ruft man: «Wochenblatt!») Abg. Deschmann: «Das «Wochenblatt» liest ja niemand!» Warum werden — fährt der Redner fort — slovenische Blätter nicht confisciert? Sodann beklagt sich Abg. Deschmann, daß aus den Schülerbibliotheken alle für das Deutschthum begeisterten geschriebenen Bücher ausgeschieden worden seien, während man bei den slovenischen sehr nachsichtig gewesen sei. «So viel — sagt Redner — wollte ich bemerken, jedoch ohne die Absicht, die Gemüther in Aufregung zu bringen!» (Gelächter links.) Schließlich beklagt er sich über die städtische deutsche Volksschule, die keinen Fortschritt aufweise und noch nicht erweitert worden sei. Abg. Deschmann schließt pathetisch: Dixi et salvavi animam meam!

Landespräsident Baron Winkler betont nochmals, daß die Excesse anlässlich der Grün-Feier nicht dem Dichter gegolten, sondern dem Vereine, der die Feier veranstaltet hat und der kein Recht dazu hatte, da er ja ein Turnverein ist und sich mit dem Turnen zu beschäftigen hat. Was das Einschreiten des Landeschulrathes gegen die slovenische Presse anbelangt, könne dieser wohl nichts thun, und der Vorredner habe wahrscheinlich die Landesbehörde gemeint. Die Landesbehörde hat jedoch in dieser Richtung stets ihre Pflicht gethan. Es kommen in einigen deutschen Blättern Verhöhnungen vor, die gewiss nicht geeignet sind, eine Verhöhnung herbeizuführen. Uebrigens werde dieser Streit nur künstlich durch die Presse genährt. Die slovenische Presse habe sich seit geraumer Zeit eine große Reserve auferlegt; thäte dies auch die deutsche Presse, so wäre eine Verständigung zu hoffen. Betreffs der Laibacher deutschen städtischen Volksschule bemerkt der Herr Landespräsident, daß dort gute Kräfte angestellt worden sind, und wenn die Schule nicht erweitert werden kann, so seien daran nur die Deutschen selbst schuld, die ihre Kinder nicht in diese Schule schicken.

Von der nationalen Seite theilnehmten sich an der Debatte die Abgeordneten: Dr. Bošnjak, Dr. Ritter v. Bleiweis-Ersteniški, Stegnar, Kersnit und Suklje. Wegen Raumangels können wir nur summarisch aus ihren Reden erwähnen, daß sie in erster Linie nachzuweisen suchten, daß der Krainer der deutschen Sprache nicht bedarf, wenn er auch auswärts sich ein Fortkommen schaffen will, und Abg. Suklje erwähnt, daß aus seiner Heimatsgemeinde nicht weniger als

gen, der sieht von seiner Höhe herab auf das sogenannte Glück in der Liebe, und den gelüftet dies nicht, täglich eine andere Partie zu spielen. Den Mann «hat's dann», wie sich Scheffel ausdrückt, es hat ihn ganz, und ob er dabei glücklich bleibt oder nicht, das Eine Gefühl, das ihn niederwirft, es adelt ihn zugleich, und wie auch sein Loos falle, neben dem Frauenliebhaber steht er doch wie ein Edelmann neben dem Industriemitter und Vaganten.

Es ist eine nichtswürdige, eitle Salouphrase, daß der schwerste Fluch der der Lächerlichkeit sei — es ist der der Berächtlichkeit. Mein armer Docent der Philosophie kann ja wirklich lächerlich werden mit seinem vertrauenden Herzen. Was weiter? Man wird doch ohne Besinnen die Hand in die seinige legen und diese schützen dürfen als die eines redlichen Mannes. Dagegen ist es noch sehr die Frage, ob man das, ohne sich zu besinnen, auch dem andern gegenüber wird können, der gar so viel Glück hat.

Die Macht der Frauengunst werde ich Ihnen, meine Gnädigste, natürlich nicht in einem Briefe ganz aussprechen. Das wäre Verschwendung, und — wer schenkt denn mir etwas. Ein solcher Stoff — darauf kann man ja heiraten und einen Hausstand gründen. Vorläufig haben wir an einem Proöchen gesehen, was sie kann, und wir haben sie noch nicht einmal von ihrer schönsten Seite betrachtet, ganz im Gegentheil, von der beschämendsten für uns. Wenn sie das im Schlimmen kann, was kann sie im Guten!

Gott erhalte uns die Frauengunst. Ich bin gewillt, ein Frauenlob zu bleiben bis ans Ende meiner Tage. Amen!

Baldwin Groller.

47 Männer nach Amerika auswanderten ohne Kenntnis einer andern Sprache als der slovenischen, und doch gehe es ihnen im neuen Welttheile ganz gut. Uebrigens sei der deutschen Sprache überall der passende Platz angewiesen; eine Verdrängung der slovenischen Sprache könne man jedoch nicht dulden. Was die Demonstrationen bei der Grün-Feier anbelangt, so hätten die Deutschen dieselben provociert, um dann die slovenische Jugend anschwärzen zu können. Die weiteren von der deutschen Partei vorgebrachten Anwürfe widerlegten sie in ähnlicher Weise, wie dies schon der Herr Landespräsident gethan.

Bei der Abstimmung werden die Anträge des Finanz-ausschusses angenommen.

Der Schullehrers-Witwe Helena Ent wird eine Pension von 100 fl. auf drei Jahre bewilligt. Auf Antrag des Abg. Kersnik wird hierauf die Sitzung um 2 Uhr geschlossen. Nächste Sitzung am 4. Jänner 1887.

### Laibacher Gemeinderath.

Gestern abends um 6 Uhr hielt der Laibacher Gemeinderath unter dem Vorsitz des Bürgermeisters Herrn Peter Grasselli eine ordentliche Sitzung ab. Nachdem der Vorsitzende die Beschlussfähigkeit constatirt, eröffnet er die Sitzung und bestimmt zu Verificatoren die Gemeinderäthe Dr. Bošnjak und Jagar. Alsdann bemerkt der Vorsitzende, er sei zu seinem Bedauern genöthigt, in die letzte Sitzung zurückzugreifen. Ein slovenisches Tagblatt, der «Slovenec», habe sich in einer Notiz über die letzte Sitzung des Gemeinderathes in sehr eigenthümlicher Weise geäußert. Der «Slovenec» berichtete nämlich, daß die Gemeinderäthe über die Aenderung der Sparcasse-Statuten, wornach das Land von dem Antheile an den Gebarungüberschüssen ausgeschlossen würde und selbe nur für die Gemeinde oder zu Wohlthätigkeitszwecken zu verwenden seien, sehr erfreut gewesen seien. Diese Mittheilung sei unüberlegt oder in der bösen Absicht gemacht worden, die städtische Sparcasse zu discreditieren. Eine solche Anschulldigung müsse er entschieden zurückweisen, da gewiss niemandem solche egoistische Absichten imputiert werden können.

Hr. Dr. Tavčar erwähnt, daß diese Zurechtweisung in der Sitzung des Gemeinderathes nicht genüge, da ja vielleicht die Leser des Blattes davon nichts erfahren. Der «Slovenec» habe viele Leser und diese müssen die Wahrheit erfahren, daher beantragt er: Es sei dem «Slovenec» eine Berichtigung zuzuschicken, damit die Leser nicht im Glauben erhalten werden, als wolle sich der Gemeinderath wirklich auf einen so egoistischen Standpunkt stellen.

Der Vorsitzende verspricht, diesem Antrage nachzukommen.

Der Bürgermeister theilt weiters mit, daß die Stadtgemeinde Salzburg den Rechnungsabschluss für das Jahr 1885 eingeschickt habe, der in der Magistrats-Registatur zur Einsicht vorliegt.

Hr. Dr. Tavčar berichtet namens der Schulsection betreffs Abchlusses des Mietvertrages mit der hohen Unterrichtsverwaltung bezüglich der der Stadtgemeinde zu Schulzwecken überlassenen Localitäten im Lyealgebäude. Er trägt den bis jetzt und noch weiter bis Juli 1888 zu geltenden Vertrag vor, den die Stadtgemeinde mit der Unterrichtsverwaltung abgeschlossen. Da es noch nicht gewiss ist, ob bis zum Zeitpunkte, da dieser Vertrag abläuft, die Stadtgemeinde ihr neues Schulgebäude fertiggestellt haben wird, da die Stadtgemeinde, im Falle die Unterrichtsverwaltung später diese Localitäten nicht mehr zu vermieten geneigt wäre, keine für die Schule passenden Localitäten finden könnte und auch der Mietzins nicht zu hoch ist, beantragt er die weitere Abschließung des Vertrages. Nachdem noch Hr. Frišar den Antrag befürwortet, wird derselbe angenommen.

Hr. Povše berichtet namens der Schulsection betreffs der Errichtung eines Curfes für die Korbschlechterei an der städtischen Volksschule auf dem Karolinengrunde. Der Lehrer Anton Funtel beabsichtigt, auf dem Karolinengrunde eine Korbschlechterschule unter Benützung der ihm vom Herrn kais. Rath Murnit in St. Veit bereitgestellten Modelle und Werkzeuge zu begründen. Herr Funtel ist nun, bei dem Umstande, als ein anderes geeignetes Local auf dem Karolinengrunde nicht zu finden ist, um die Bewilligung zur Benützung des Schullocales und der sonstigen Erfordernisse eingeschritten. Das Schulgebäude ist dafür sehr geeignet, und der Schulunterricht wäre dadurch nicht im mindesten beeinträchtigt. Die Morastbevölkerung interessiert sich lebhaft für die Errichtung dieser Schule, und es haben sich bis jetzt schon 12 Schüler gemeldet. Die Werkzeuge und Modelle für die Schule sind also schon da, und die sonstigen Erfordernisse würden 20 bis 30 fl., höchstens 50 fl. Kosten verursachen. Es ist also kein Grund vorhanden, der Gründung dieser Schule entgegenzutreten. Der Berichterstatter beantragt daher: Der Magistrat wird bevollmächtigt, einen Betrag von 50 fl. zu diesem Zwecke zuzuwenden. Der Antrag wird angenommen.

Hr. Valentinčič berichtet betreffs Verleihung zweier Plätze der Kaiser Franz-Josef-Stiftung an zwei arme Realchüler. Es sind fünf Gesuche eingelaufen, doch könne ein Gesuch nicht berücksichtigt werden, da der betreffende Gesuchsteller nicht nach Laibach zuständig ist. Der Berichterstatter stellt den Antrag: Es sei den Schülern

Josef Juh und Wilhelm Widmar je ein Platz der Kaiser Franz-Josef-Stiftung zu verleihen. — Der Antrag wird angenommen.

GN. Povše berichtet betreffs der definitiven Anstellung des Josef Simončić, provisorischen Dieners und Laboranten an der k. k. Oberrealschule in Laibach, und beantragt die definitive Anstellung. — Der Antrag wird angenommen.

Wegen vorgerückter Stunde und mit Rücksicht auf die Ausführlichkeit des Elaborates wird der Bericht der Finanzsection über die städtischen Voranschläge auf die nächste Sitzung vertagt. Vor Schluss der Sitzung drückt der Herr Bürgermeister in warmen Worten den Wunsch aus, es möge das kommende Jahr für die Stadt Laibach ein glückliches sein: Gott möge die Stadt vor Unglück bewahren! Sodann wünscht der Vorsitzende den Herren Gemeinderäthen ein glückliches Neujahr, worauf die Sitzung geschlossen wurde.

(Neujahrs-Gratulationen.) Die Sitte des Austausches von Neujahrs-Gratulationen, die allmählich zu einer gemeingefährlichen Belästigung ausgeartet war, hat seit einigen Jahren eine mächtige und zum Theil erfolgreiche Gegenbewegung hervorgerufen. Der Anstoß zu dieser Reform gieng von den obersten Staatsbehörden aus, und man darf hoffen, daß dieses lehrreiche Beispiel endlich immer weitere Kreise der Gesellschaft veranlassen werde, zwischen dem inneren guten Sinn einer Sitte und der mißbräuchlichen Uebung derselben genauer zu unterscheiden. Ueberall, wo zwischen dem Glückwünscher und dem Beglückwünschten ein Pflichtverhältnis obwaltet, wird schon der gute Geschmack der letzteren alle Reberenzen verbieten, denn es ist klar, der Untergebene muß für das Wohl seines Vorgesetzten die aufrichtigsten Wünsche hegen, und eine feierliche Beglaubigung dieser Gefühle kann deshalb als vollkommen überflüssig gelten. Ebenso zwecklos ist der Austausch von Glückwünschen zwischen Personen, die oberflächlich miteinander bekannt, einmal im Jahre das Bedürfnis empfinden, mittelst eines bedruckten oder lithographierten Stück Papiers ihre gegenseitige Hochachtung zu eclatantem Ausdruck zu bringen. Der ursprüngliche Sinn der Gratulationsitte, zu dem sich die Gesellschaft mit der Zeit wieder zurückfinden dürfte, war schön und vernünftig. Diejenigen, die sich durch die Bande des Blutes oder den Kitt der Freundschaft oder den Zug der Sympathie miteinander verbunden fühlten und durch räumliche Verhältnisse am persönlichen Austausch ihrer Empfindungen verhindert waren, sandten einander den Neujahrsgruß als Zeichen der Fortdauer ihrer Liebe, Freundschaft und Dankbarkeit. Es war eine Art Bilanz, die sie zogen, indem sie am Jahreschlusse die Summe der Reigungen, die sie besaßen, zusammenzählten und den herzlichsten Buch-Auszug derselben an ihre Committenten schickten. Zum Ursprung dieser Sitte möchte auch die »Laibacher Zeitung« zurückgreifen. Sie hat keine Pflichten der officiellen Verehrung zu erfüllen; umso tiefer aber empfindet sie das Gebot, ihren Freunden zum Beginn des neuen Jahres mit biederer Herzlichkeit die Hand zu schütteln. Sie folgt keinem lästigen Zwänge, sondern nur einer freien Regung der Dankbarkeit für die vielfachen Sympathien, indem sie ihre lieben Lesefrinnen und Leser zum Jahreswechsel aufs herzlichste beglückwünscht.

(Ein Hofconcert in Abbazia.) Als Beweis, wie sehr sich Kronprinzessin Stefanie für Musik interessiert, dient neuerdings die Thatsache, daß über deren Wunsch in Abbazia ein Hofconcert stattfindet. Dasselbe wurde für den Neujahrstag in der Villa »Angiolina« anberaumt. Bei demselben werden die Hofopernsänger Reichmann und Winkelmann sowie der Pianist Robert Erben mitwirken. Die genannten Künstler begeben sich heute zu diesem Behufe mit dem Courierzuge der Südbahn nach Abbazia.

(Die Weihnachtsfeier in der Lichten-thurn'schen Mädchen-Waisenanstalt) fand vorgestern abends unter großer Theilnahme der Freunde und Gönner dieses humanen Institutes statt. Derselben wohnten auch der hochwürdigste Herr Fürstbischof Dr. Missia, Regierungsrath Dr. Valenta, Gräfin Sofie Auersperg, Baronin Pazzarini, sowie mehrere den hervorragendsten Gesellschaftskreisen der Stadt angehörige Damen bei. Von den declamatorischen Vorträgen der Anstaltszöglinge muß insbesondere die Darstellung des Dramas »Das Rosenwunder« von Wiesemann in slovenischer Uebersetzung und die Wiedergabe des Melodrams »Das Glöckchen von Innisjär«, Gedicht von Halm, Musik von Mayer, als vorzüglich bezeichnet werden. Der gefangliche Theil des Programms unter der Leitung des Anstalts-Gefangenslehrers Herrn Burgarell brachte Chöre von Mendelssohn, Greith, Pex und Burgarell. Sämmtliche Nummern wurden tadellos zu Gehör gebracht; besondern Beifall errangen die dreistimmigen Chöre: »Weihnachtslied« und »Weihnachtsjubel« von Greith, sowie der zweistimmige Chor mit Harmoniumbegleitung »To je Gospodov dan« von Mendelssohn. Nach den Vorträgen fand die Betheilung der Zöglinge mit Christgeschenken statt. Ueber vielseitig ausgesprochenen Wunsch findet am Neujahrstage um 6 Uhr abends eine Wiederholung der Vorstellung statt.

(Aus Loitsch) berichtet man uns: Anlässlich des Scheidens des zum Ministerial-Secretär im Ministerium des Innern ernannten Bezirkshauptmannes Herrn Grafen Anton Pace aus Loitsch fanden sich am 29sten d. M. die Beamten der Bezirkshauptmannschaft, des Steueramtes, der Grundsteuer-Evidenzhaltung, zahlreiche Vertreter der Gemeinden des politischen Bezirkes Loitsch, sowie die dienstfreie Mannschaft des k. k. Bezirks-Gen-darmerie-Commandos unter Führung des interimistischen Amtsleiters, Regierungs-Concipisten Herrn Ritter von Laschan, beim scheidenden Bezirkshauptmann ein, um sich von demselben zu verabschieden. Nach kurzen Ansprachen seitens des Herrn Laschan und des Bürgermeisters von Jirkniß, Herrn Josef Milaush, dankte Graf Pace in längerer Rede für die zahlreichen ihm dargebrachten Beweise der Sympathie und betonte, daß er es während seiner Amtsführung als seine Pflicht betrachtet habe, alle seine Kräfte für das Wohl des Bezirkes und jedes Einzelnen einzusetzen; wenn seine Bemühungen auch nicht immer von Erfolg gekrönt gewesen, so könne er doch sagen, daß die Schuld hieran nicht seinem mangelnden Willen zuzuschreiben sei. Er danke für die ihm während seiner Amtsführung seitens der Gemeinden und der Beamenschaft zutheil gewordene Unterstützung und wünsche dem ihm lieb gewordenen Bezirke und seinen Bewohnern das beste Gedeihen; ihm aber bitte er, ein freundliches Andenken zu bewahren. Hierauf empfahl sich Graf Pace in der liebenswürdigsten Weise von jedem Einzelnen der Erschienenen. — Graf Pace verläßt am 30. d. M. Loitsch, um sich auf seinen neuen Dienstposten zu begeben. Sein Scheiden wird allgemein aufrichtig bedauert.

(»Das Blühen will nicht enden.«) Mit einem gewiß seltenen Schmuck erschien ein Abgeordneter in der jüngsten Sitzung des krainischen Landtages. Derselbe paradierte mit einem Straußchen Rosen, welche am 27. Dezember zu Kronau gepflückt wurden. Der betreffende Rosenstock ist gegen die Unbilden des Winters nicht geschützt und seine Frühlingslaune daher umso mehr zu bewundern.

(Sylvester-Feier.) Die Laibacher Citalnica veranstaltet für ihre Mitglieder heute abends eine Sylvester-Feier. Wie alljährlich, dürfte diese Feier auch heuer einen animierten Verlauf nehmen. — Wie man uns aus Krainburg meldet, findet in der dortigen Citalnica heute ein musikalisch-declamatorischer Vereinsabend statt. Zur Aufführung gelangt u. a. das »große Melodrama Kamerun«; ferner wird eine Zuzlotterie arrangiert und das neue Jahr gebührend begrüßt werden.

(»Die Blume des Glücks.«) In der nächsten Nummer unseres Blattes beginnen wir mit der Veröffentlichung des neuesten Romans des beliebten Autors Max von Weißenthurn, betitelt: »Die Blume des Glücks.« Die echte Geschichte eines Frauenherzens ist es, welche uns in dieser Schöpfung in der edelsten Gestaltung vor die Augen tritt und uns ein Seelen- und Charaktergemälde in sprechenden Farben zeigt. Wir versehen somit nicht, unsere geehrten Leser auf das Erscheinen dieses fesselnden Romans besonders aufmerksam zu machen.

(1887.) Das Jahr 1886 schleicht zu Ende, und unbeweiht sinkt es in das Grab der Zeiten. Cholera, politische Trübungen und Kriegsbesürchtungen waren sein Charakterzeichen, und an der Schwelle des neuen Jahres lagert die Kriegsfurcht, die schwere Sorge um die Erhaltung des Friedens. 1887 ist ein »gemeines« Jahr, und wenn das seine einzige »Gemeinheit« sein wird, so könnten wir's recht zufrieden sein. Jahresregent ist die trügerische Luna, der stete Begleiter unserer Erde, immerhin trostreicher als Mars. Es soll ein feuchtes Jahr werden, einen nasskalten Frühling geben, und auch der Sommer soll nicht viel besser werden! »Das wäre gerade so wie im Kriegsjahre 1870,« flüstern die Angstmeier, indes wissen wir ja, was von Kalender-Prophezeiungen zu halten ist.

Neueste Post.

Original-Telegramme der Laib. Zeitung.

Graz, 30. Dezember. Bürgermeister Dr. Ferdinand Portugall wurde heute an Stelle Rechbauers zum Landtags-Abgeordneten des Bezirkes Innere Stadt Graz gewählt.

Graz, 30. Dezember. Der Südbahnverkehr bei Saldenhofen ist infolge Felsabsturzes unterbrochen, wird jedoch im Laufe der Nacht wieder hergestellt sein.

Budapest, 30. Dezember. »Budapesti Közlöny« veröffentlicht zwei Allerh. Handschreiben, mit welchen der Minister am Hoflager Sr. Majestät, Baron Orczy, unter dem Ausdruck der Allerh. Anerkennung von der Leitung des Communications-Resorts enthoben und Staatssecretär Gabriel Baross zum Communications-Minister ernannt wird.

Bularest, 30. Dezember. Die Wiener Meldung, daß der Prinz von Battenberg den König von Rumänien besuchen würde, ist vollkommen unbegründet.

London, 30. Dezember. Hartington beschloß nach Berathung mit liberalen Deputierten, den ihm von Salisbury angebotenen Premierposten abzulehnen.

Petersburg, 30. Dezember. Generalmajor Baron Kaulbars wurde zur Verfügung des Obercommando-

bierenden der Gardetruppen und des Petersburger Militärbezirkes gestellt.

Constantinopel, 30. Dezember. Gabban Esendi wurde von Sofia nach Constantinopel berufen.

Correspondenz der Redaction.

Allen Freunden und Bekannten bringt auf diesem Wege zum Jahreswechsel die herzlichsten Glückwünsche dar

J. Naglic, Redacteur.

J. C. D. in Eisnern: Ueber Benedig ist schon so viel geschrieben worden, daß der Leser in Ihren Aufsätzen kaum etwas Neues zu finden vermöchte. Wir danken für das freundliche Anerbieten. Das Manuscript bleibt Ihnen reserviert.

G. M. hier: Wir theilen Ihre Anschauung nicht.

J. G. in Wien: Vollkommen einverstanden. Eine ausführliche Beantwortung folgt brieflich.

Angekommene Fremde.

Am 29. Dezember.

Hotel Stadt Wien. Popper und Lautner, Kaufleute, Wien. — Baronin Branzany, Private, f. Tochter, Kroatien. — Nowak, Buchhalter, Mannsburg.

Hotel Csefant. Czech, Reisender, Budapest. — Močnaj, Bäckermeister, Banjaluka. — Zvancevic, Privatier, Agram. — Müller, Ingenieur, Klagenfurt. — Dr. Samec, Privatier, Stein. — Conighi, Privatier, Triest. — Savirich, Glasfabrikant, Pirano. — Ritter von Schwarz, k. k. Bezirkshauptmann, Adelsberg. — Tolazzi, Kaufmann, Loitsch. — Hren Dragotina, Private, Jirkniß.

Gasthof Kaiser von Oesterreich. Kratochwill, Photograph, Bösiau. — Zeglic, Lehrer, Pece.

Lottoziehung vom 29. Dezember.

Brünn: 79 47 13 45 46.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Table with 7 columns: Zeit der Beobachtung, Barometerstand in Millimeter auf 0° C. reducirt, Lufttemperatur nach Celsius, Wind, Ansicht des Himmels, Niederschlag in Millimeter. Data for 30. 12. 7 u. Mg., 2 u. N., 9 u. Ab.

Bewölkt, nachmittags Thauwetter. Das Tagesmittel der Wärme — 0,9°, um 2,0° über dem Normale.

Verantwortlicher Redacteur: J. Naglic.

Schwarzseidene Faille Française, Surah, Satin merveilleux, Satin Luxor, Atlasse, Damaste, Ripse und Cassete fl. 1,10 pr. Meter bis fl. 8,85 (in ca. 120 verschiedenen Qualitäten) versendet in einzelnen Proben und Stücken kostenfrei ins Haus des Seidenfabrik-Depot G. Henneberg (A. und F. Hoflieferant), Zürich. Muster umgehend. Briefe kosten 10 Kr. Porto. (160) 10-10

Danksgiving.

Für die vielen Beweise aufrichtiger Theilnahme anlässlich des Hinscheidens unseres geliebten Bruders, beziehungsweise Onkels, des Herrn

Johann Iber

besonders für das ehrende Geleite zur letzten Ruhestätte, für die schönen Kranzspenden und den ergreifenden Grabgesang sagt den tiefgefühlten Dank aus

die trauernde Familie

Thomann.



Gott dem Allmächtigen hat es in seinem unerforschlichen Rathschlusse gefallen, unseren innigst geliebten, unvergesslichen Bruder, beziehungsweise Schwiegersohn, Schwager und Onkel, Herrn

Ernst Frühwirth

Lehrer an der evangelischen Schule

nach langen und sehr schweren Leiden heute den 30. Dezember um 3 Uhr nachmittags in seinem 40. Jahre in ein besseres Jenseits abzuübersetzen.

Das Leichenbegängnis findet Samstag den 1ten Jänner 1887 um halb 3 Uhr nachmittags vom Trauerhause Herrngasse Nr. 12 nach dem evangelischen Friedhofe statt.

Um stilles Beileid wird gebeten.

Laibach am 30. Dezember 1886.

Die trauernden Verwandten.

Beerdigungsanstalt des Franz Döberlel.

Course an der Wiener Börse vom 30. Dezember 1886.

Nach dem officiellen Coursblatt.

Table with multiple columns listing various financial instruments, bonds, and stocks with their respective prices and exchange rates.

6. Verzeichnis

derjenigen Wohlthäter, welche sich zugunsten des Laibacher Armenfondes von den üblichen Besuchen am Neujahrstage losgekauft haben.

- List of names and family names of donors who purchased their New Year's visits from the Laibacher Armenfondes.

Alle Fachmänner und Gelehrten haben bereits anerkannt, welches das beste, natürlichste Medicinal-Leberthranöl ist. Das Dampf-Leberthranöl

ist das einzig wirksamste unter allen im Handel vorkommenden Sorten; es wird vom Magen leicht verdaut, weil es, aus den frischen Lebern durch die Dampfwärme zubereitet, keine ranzigen oder faulenden Substanzen enthält.

Apothek Piccoli „zum Engel“ in Laibach, Wienerstrasse, in Flaschen à 60 kr.

Das p. t. Publicum wird aufmerksam gemacht, nur das Dampf-Leberthranöl zu verlangen, gar nicht zu verwechseln mit dem gelben, mehr oder weniger aus ranzigen Lebern dargestellten Oele, welches durch den Inhalt von zersetzten organischen Substanzen nur den Magen beschwert und verdirbt.

Wasserdichte (5025) 4. Wagendecken

in verschiedenen Grössen und Qualitäten sind zu billigsten Preisen stets vorrätzig bei R. Ranzinger

Spediteur der k. k. priv. Südbahn Laibach, Wienerstrasse Nr. 15.

Calumet in Nordamerika den 25. Juni 1886. Wohlgeborner Edler Herr v. Trnkóczy!

Apothek neben dem Rathhause in Laibach. Ich gebe Ihnen bekannt, dass ich Ihre Sendung der von Ihnen erzeugten Hausheilmittel zu meiner Zufriedenheit erhalten habe.

Ich erlaube mir, Ihnen zu danken für die von Ihnen erhaltenen Hausheilmittel aus Calumet, Michigan in Nordamerika, zu bestellen, da dieselben eben von meinen hiesigen Landsleuten mit Recht stark verlangt werden.

- List of medicinal products: 5 Dutzend Mariazeller Magentropfen, 5 Rollen Blutreinigungspillen, 1 Dutzend Gichtgeist nach Dr. Malič, 1 Dutzend krainischer Alpenkräutersaft.

Herrn G. Piccoli, Apotheker in Laibach.

Ich ersuche Sie höflichst, mir für beifolgende zwei Gulden umgehend mehrere Pakete von Ihren vorzüglichen Malzbombons gefälligst zuzusenden zu wollen.

Rosalie Wüst II. Bezirk, Afrikanergasse Nr. 11, I. Stock, rechts, Wien.

Advertisement for NIEDERLÄNDISCH-AMERIKANISCHE DAMPFSCHIFFFAHRTS-GESELLSCHAFT. DIRECTE wöchentliche Fahrt mit 1. Classe Postdampfer. ROTTERDAM - NEW-YORK AMSTERDAM.

Advertisement for Auf Raten Claviere für Wien und Provinz. Concert-, Salon- und Stutzflügel. wie auch Pianinos aus der Fabrik der weltbekannten Export-Firma Gottfried Cramer.

Advertisement for Mariazeller Magentropfen. nach Originalvorschrift bereitet und nur zu haben in der Apotheke Trnkóczy neben dem Rathhause in Laibach.

Beim Baue

einer zweiclassigen, einen Stock hohen Volksschule mit zwei Lehrerwohnungen werden die gesammten Maurerarbeiten mit Erdaushebung im Accordwege hintangegeben. Reflectierende können den Kostenvoranschlag und die Baupläne beim Bürgermeister in Domschale bis 31. Jänner 1887 einsehen.

Gemeindeamt Domschale am 19. Dezember 1886.

Advertisement for Wer im Zweifel darüber ist, welches der vielen, in den Zeitungen angepriesenen Heilmittel er gegen sein Leiden nehmen soll, der schreibe eine Correspondenzkarte an Richters Verlag-Anstalt in Leipzig.

Advertisement for Flaschenbier täglich frische Füllung! Kaiser-, Märzen- und Bockbier aus der Brauerei der Gebr. Kosler empfiehlt (20) 1 A. Mayer's Flaschenbier-Handlung, Laibach.